

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 9 (1915)
Heft: 1

Vorwort: Zum neuen Jahre
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Taubstummens-*Zeitung*

Organ der Schweiz. Taubstummen und des „Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme“
Redaktion: Eugen Sutermeister, Zentralsekretär, in Bern

9. Jahrgang Nr. 1	Erscheint in diesem Kriegsjahr nur am 1. jeden Monats (sonst alle 14 Tage) Abonnement: Jährlich Fr. 2. —. Ausland Fr. 2. 60 mit Porto Geschäftsstelle: Eugen Sutermeister in Bern, Falkenplatz 16 Inseratpreis: Die einspaltige Petitzeile 20 Rp.	1915 1. Januar
----------------------	--	-------------------

Zum neuen Jahre.

Tritt betend ein ins neue Jahr
Und habe Gott zur Seite,
Damit in Dunkel und Gefahr
Dein Fuß nicht gleite.

Tritt liebend ein ins neue Jahr!
Vergib! Laß dir vergeben,
Dann ist dein Himmel blau und klar
Und licht dein Leben.

Tritt gläubig ein ins neue Jahr!
Du kannst den Weg nicht schauen,
Doch kannst dem Führer ganz und gar
Du dich vertrauen.

Tritt hoffend ein ins neue Jahr!
Nicht ziemt dir's, zu verzagen!
Der Herr kann helfen wunderbar
In allen Lagen.

D. R.



Abonnements-Einladung.

In ereignisreicher Zeit und unter erschwerenden Umständen beginnt die „Schweizerische Taubstumm-Zeitung“ ihren neunten Jahrgang. Frohen Herzens sehen wir den Kreis unserer Leser immer größer werden; die schöne Anzahl Bollsinniger unter ihnen zeugt auch von vermehrtem Interesse für die Taubstummenfrage, und jetzt sprechen wir die Hoffnung, nein Bitte aus, auch im neuen Jahr unser Blatt als das einzige Mitteilungsorgan über das schweizerische Taubstummenwesen durch Weiterhalten und Werben neuer Leser unterstützen zu wollen, was das von 3 auf 2 Fr. ermäßigte Abonnementsgeld erleichtern dürfte.

Während niegehörter Kanonendonner die ganze Welt erschüttert und seit unbordenklicher Zeit nie erlebte Riesenschlachten geschlagen werden, wollen wir in unserm friedlichen Werk weiter fahren, so lange wie möglich, wollen durch unsere Zeitung einander zu fördern, zu erbauen und zu belehren suchen, wollen unsern gegenseitigen Gedanken und Gefühlen Ausdruck geben und über Pläne und Erfolge in der Taubstummenfürsorge berichten.

Die Leser wollen angesichts der alles vertuernden Kriegslage verzeihen, daß das Blatt dieses Jahr nur monatlich erscheint. Mit der Wiederkehr des Weltfriedens wird es auch wieder alle 14 Tage kommen. — Für das neue Jahr ist eine neue Redaktionskommission gewählt worden mit erweiterten Pflichten und Befugnissen, um den Redaktor zu unterstützen. Wir erhoffen davon auch eine frische Belebung der Zeitung. Der Redaktor.

Zur Belehrung

Im Lazarett.

Wir wollen einmal vernehmen, wie es in einem Kriegsspital aussieht. Ein deutscher Pfarrer erzählt darüber:

Wir wollen die einzelnen Leute ansehen. Dort in der Ecke liegt ein Mann, man sieht es seinem Gesicht an, daß er große Schmerzen hat. Das Knie ist ihm zerschossen und im Rücken hat er auch einen Schuß. Das Liegen tut weh, und doch ist es jetzt das weiche Bett und nicht mehr der holperige Karren, auf dem

man ihn zum Verbandplatz fuhr. Der Mann hat Fieber. Das Bein ist entzündet. Zweimal vierundzwanzig Stunden lag er draußen auf dem Schlachtfeld, bis man ihn fand. Was waren das für bange Stunden! Kein Bissen Brot, kein Schluck Wasser und kein Rotverband; denn er hatte, als er noch unverwundet war, einem andern mit der eigenen Binde geholfen.

Soeben hat man wieder einen andern Mann gebracht. Seine Verwundung ist nicht schwer, nur ein Streifschuß an der Hüfte. Er zeigt mir seine Uhr, die einen zerhobenen Bügel hat. Das Geschloß ist durch den Bügel abgelenkt worden, und der Mann entging einer tödlichen Verwundung.

Am unteren Ende seiner Bettstatt steht ein dritter. Er liest eifrig die neuesten Nachrichten. Der Arm ist in der Schlinge. Aber es ist gottlob nur eine Fleischwunde. Auf die Frage: „Wie geht's?“ antwortete er froh: „Danke, ganz gut, in vierzehn Tagen darf ich hoffentlich wieder hinaus; ich muß dabei sein, wenn die Truppen in Paris einziehen.“

In einem Zimmer allein liegt ein Landwehrmann. Mit einem Maschinengewehr haben sie ihm den Rücken zerhoben. Er weint bitterlich, aber nicht wegen den Schmerzen. Nein, das Heimweh hat ihn gepackt. Er hat ein liebes Weib und vier Kinder zu Hause, weit fort in Westfalen. Und nun muß er an sie denken; denn es ist Sonntag; da war es immer so schön zu Hause. Lieber Kamerad, auch du sollst wieder nach Hause kommen.

Da liegen miteinander in einem Zimmer zwei Schwerverwundete. Sie haben Tag und Nacht Schmerzen. Nur durch Einspritzung eines Beruhigungsmittels finden sie Schlaf. Ich lese mit ihnen ein Wort Gottes und bete mit ihnen. Wie dankbar sind sie dafür! Als ich wieder gehe, sagte der eine: „Ach, Herr Pfarrer, so ein Wort Gottes tut einem doch besonders gut.“

Auf der Treppe begegnete ich einem Freund. Beiderseitiges Erstaunen und heiderseitige große Freude. Er hat eine leichte Wunde am linken Handgelenk. Ich gehe mit ihm auf sein Zimmer. Da zeigte er mir seinen völlig zerhobenen Feldstecher, den er auf der linken Brustseite trug. Vielleicht wäre die Kugel ins Herz gegangen, hätte nicht der Feldstecher sie aufgehalten. In wie viel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet!

Noch einen andern Verwundeten wollen wir kennen lernen. Ich sehe an seiner linken Halsseite ein Pflaster. „Nun“, sagte ich, „Sie sind